

2003

ÜBER DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN KRANKHEIT UND SÜNDE

Priester Dr. Theodor Zangger Zürich

ÜBER DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN KRANKHEIT UND SÜNDE

PRIESTER
DR. THEODOR ZANGGER
ZÜRICH

In den letzten Jahrzehnten mehren sich die Lehrer verschiedener separatistischer Religionsrichtungen, die die Beziehung zwischen Krankheit und Sünde zu speziellen Dogmata entwickeln und im extremsten Fall die Fahne eines neuen Evangeliums entfalten, auf der mit dicken Lettern zu lesen steht, dass jegliche Krankheit die direkte und alleinige Folge der persönlichen Sünde sei, und dass der Glaube derzeit alle Krankheit aus der Welt schaffen müsse. Es werden dadurch vielen einfachen und gebildeten Bibellesern die Köpfe so verwirrt, diese Lehren entwickeln sich mit so großer Sicherheit zu verderblichen Irrlehren, welche die Seelenruhe von Tausenden von geduldigen, gottergebenen Christen auf ihren Krankenlager so sehr peinigen, dass es zeitgemäß und dringlich erscheint, die Frage der Beziehungen zwischen Krankheit und Sünde zu prüfen. Lasst uns mit aller Nüchternheit an der Hand der Heiligen Schrift an diese Frage herantreten und dabei vor allem darauf bedacht sein, dem natürlichen Verstand einen Platz hinter den Taten und Worten der göttlichen Offenbarung anzuweisen, denn „der natürliche (oder psychische) Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes“ (1.

© CHURCH DOCUMENTS . BEERFELDEN JUNI 2005

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEERFELDEN

Seite 2

Kor. 2, 14). „Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Kor. 2, 10). Die uns von Gott verliehenen psychischen Kräfte dürfen deswegen doch zu ihrer Geltung kommen, aber nur an dem ihnen gebührenden Platz.

Das Ursprüngliche ist das Leben (1. Joh. 1, 2), das Sekundäre ist der Tod (1. Mose 3,19 und 1. Kor. 15,22), das weitere ist das Leben „aus dem Tode“: die Auferstehung, das Endgültige, ist das Hinwegtun des Todes (Offb. 21, 4). Gottes Odem schuf Adam zu einer lebendigen Seele (1. Mose 2, 7), der Ungehorsam gegen Gott - die Sünde -brachte als Fluch den Tod (1. Mose 2,17; 3,19). Der Tag der Auferstehung - zunächst der ersten Auferstehung - wird diesem Fluch ein Ziel setzen (1. Kor. 15,49 u. 52); der Tod - der Feind Gottes - wird noch verschlungen in den Sieg (1. Kor. 15, 26 u. 55), das bürgt uns Christus, der Erstling aus den Toten (1. Kor. 15, 20).

Der Tod kann durch Krankheit oder Altersschwäche oder auch durch Unfall erfolgen; es geht nicht wohl an, da erkünstelte Unterschiede machen zu wollen, es ändert das doch nichts an dem Gotteswort: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6, 23).

Das Durchschnittsalter der Menschheit beträgt knapp 40 Jahre und der achtzigjährigen Greise sind

nur wenige. Die Gewebe und Organe nutzen sich ab und versagen zuletzt den Dienst; mit dem letzten Atemzug oder Herzschlag werden Seele und Geist vom Leib, der abstirbt, getrennt. Das ist derzeit noch göttliches Gesetz, derzeit, aber nicht auf immer, denn die Hinwegnahme Henochs ist vorbildlich (Hebr. 11, 5; 1. Thess. 4, 15-18). Es ist christlicher Schwachglaube, der von Generation zu Generation den Vers hersagt: Das Sterben ist und bleibt aller Menschen Los. Dass der natürliche (psychische) Mensch spricht: „Der Tod ist ein Naturgesetz“, ist ganz begreiflich, denn kein Forscher ist je mit seinen Erklärungen über das Wesen von Leben und Tod über die Hypothese herausgekommen.

Manchmal erlangen aber hochtönende Worte eine gewisse, freilich unberechtigte Bedeutung für die Menschen. Wenn man diesen Hypothesen näherückt, so klingt uns leerer Schall entgegen, wir vernahmen bloß „stolze Worte, da hinter nichts ist“ (2. Petri 2, 18). Der natürliche Mensch kann nicht in göttliche Geheimnisse eindringen, sie sind ihm eitel Torheit, „er kann es nicht erkennen“ (1. Kor. 2,14). Dem Natürlichen nach ist nun der Tod eine Folge entweder von Unfall oder von Krankheit, der Organismus des Greisen weist kranke Organe auf, in denen Gewebsschrumpfung langsam aber sicher Verheerungen anrichten.

Über Unfälle lohnt es sich, einige Worte zu sagen, weil sie den Menschen in blühendster Gesundheit und vollster Lebenskraft dahinraffen können. Ein Sturmwind kann die starke Eiche plötzlich knicken. Es kann sich dabei um ein Gottesurteil handeln (s. 1. Sam. 2, 34; 4, 11; ApG. 5, 5); es kann das eine göttliche Bewahrung vor anderen Übeln körperlicher oder seelischer Art sein (Jes. 57,1; 2. Kön. 22, 20) - welches von beiden, das weiß der Allwissende allein; wir wollen uns mit einem richtenden Geist nicht versündigen. Für den natürlichen Menschen ist das „ein begreiflicher oder unerklärlicher Zufall“ - wohl ihm, wenn ihm das für seine Seelenruhe genügt! Er wünscht oft den schnellen Tod, den Schlagfluss oder den Herzschlag; er wünscht dies oft als Feigling, einmal, um körperlichen Leiden zu entrinnen, viel mehr als er sich selbst bewusst ist und als er zugestehen will, aber, um der Seelenunruhe und den Seelenkämpfen zu entgehen, mit denen ihm ein barmherziger Gott auf seinem Krankenlager naht, damit er in letzter Stunde noch zum Heil und zu der ewigen Glückseligkeit gelange.

Der glaubensfeste Christ aber wagt zu beten: „Vor einem plötzlichen Tod, d.h., vor einem plötzlichen, unbußfertigen Lebensabschluss, bewahre mich, gnädiger HErr!“; damit er auch die letzten Stunden seines Erdenwandels zur Buße und zur Sündenbe-

kenntnis ausnutze, bevor der Baum fällt, um liegen zu bleiben (Pred. 11, 3), bevor die Stunde der Entscheidung herannaht, da der Mensch hinfährt, da er ewig bleibe (Pred. 12, 5), um zu warten des ewigen Heils oder der ewigen Verdammnis. Wenn wir also von plötzlichen Todesfällen durch einen Unfall, der den Menschen in blühender Gesundheit weggrafft, da sie der Zahl nach kaum in Betracht kommen, absehen, so gilt der Satz: Der Tod ist die Folge von Krankheit.

Gesundheit für Leib, Seele und Geist (1. Thess. 5, 23) ist das Wünschbare für jeden Menschen, darüber existieren wohl selten zwei Meinungen; Selbstpeinigung und Selbstverstümmelung sind heidnische, des Christen unwürdige Gebräuche, auf welche sich das Wort des Apostels Paulus (1. Kor. 9,27) nicht beziehen lässt. Wir sind verpflichtet, für die Gesundheit unseres Leibes Sorge zu tragen. Der Leib ist ein kostbares, anvertrautes Gut, er ist viel kostbarer als jene Gefühlschristen denken, die immer von unsterblichen Seelen reden, als ob der Leib eine Gott missfällige Bürde wäre und für den Christen bloß ein Hindernis darstellte.

Gott hat Seinem einigen Sohn einen Leib bereitet (Hebr. 10, 5), damit Er in diesem und mit diesem den Willen des Vaters ausführe. In diesem Leib lebte und

starb Er, stand Er auf und fuhr in die Höhe; in eben diesem Leib steht Er zur Rechten des Vaters, in demselben Leib wird Er wiederkommen (ApG. 1, 11).

Schon die einzige Überlegung, wie sehr unser geistiges Aufnahmevermögen, unsere Schaffenskraft und unser freudiger Gottesdienst von der Gesundheit des Leibes abhängig sind, sollte genügen, um uns zu beweisen, dass Gesundheit des Leibes jederzeit wünschbar ist. Darum sind wir berechtigt, nein verpflichtet, unseren Leib nach unserem besten Vermögen vor Krankheit zu schützen und dürfen wir alle uns von Gott zur Verfügung gestellten Mittel gebrauchen, um dem erkrankten Leib wieder Gesundheit zu verschaffen. Darum dienen unsere private und staatliche Fürsorge zur Verbesserung unserer Wohnungsverhältnisse und aller Lebensbedingungen, die von der Ärztwelt gewährte Aufklärung über zweckmäßige Lebensweise, Abwehr oder Heilung von Krankheiten sicherlich nicht bloß menschlichen Zwecken.

Die Wissenschaft träumt von einem zukünftigen Zeitalter, in welchem in Folge verbesserter hygienischer Lebensverhältnisse die Krankheit allseits zurückgedrängt wird, bis bloß noch ein sanfter Greisentod herrscht - das tut sie ohne Rücksicht auf Gottes Offenbarungen. Gott aber schickt Krankheit manchmal den einzelnen Menschen, manchmal Seuchen

ganzen Völkern als Zuchtrute (2. Sam. 24; 2. Mose 9). Der gläubige Christ sieht auch eine schöne Zukunft, aber eine solche, die ihm Gott selbst vor Augen hält und er freut sich im Hinblick auf jenen Tag, da Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offb. 21, 4).

Die Menschen werden dieses Ziel nicht durch eigenes Ringen und Wissen erreichen, Gottes Gnade wird dasselbe erst dann nahe rücken, wenn das ganze Volk der Christenheit durch Prüfungen, Schicksale und Leiden, wie durchs Feuer geläutert, Gott ein heiliges Volk darstellen wird. „Sie werden sein Volk sein“ (Offb. 21, 3).

„Die Krankheiten haben einzig und allein natürliche Ursachen, die uns mehr oder weniger klar vor Augen liegen“, sagt die Wissenschaft, „verschont uns mit dem Übernatürlichen, das ist gut für Schwachköpfe.“ Nun - es ist sicherlich gut, wenn die Wissenschaft ein Gebiet nicht betritt, das ihr fremd ist und wo sie nur schaden, aber nichts nützen kann; sie soll in den ihr gegebenen Schranken bleiben und sich mit dem Natürlichen abgeben, sonst gerät sie in Gefahr, Torheiten zu reden. Sie soll das Wesen der ganzen Gottesnatur studieren, uns Kenntnisse darüber ver-

mitteln und dieselben erweitern und dem Schöpfer Seine Ehre lassen. Wenn sie ihre Arbeit in demütigem Aufschauen zum Weltlenker (s. Hiob 11,7-9; Kap. 26 und 38) zu verrichten vermag, wohl ihr; Gott wird ihre Arbeit sichtlich segnen. Wenn sie mit dem Verstand und mit ihren Seelenkräften alles meistern will, so befindet sie sich auf Abwegen, kommt in fleischlichem Eigendünkel zu Fall und zieht stolze Geister, die selbst Götter sein wollen, ins Verderben (s. 1. Mose 3, 5; Jes. 41, 21-29).

„Die Krankheiten haben meistens natürliche Ursachen“, darf auch der Christ bekennen, sie unterstehen den Gesetzen, die der Gott der Natur, der Gott des ganzen Weltalls, der Schöpfung gegeben hat. Er, Gott, aber ist der Herrscher - wir, Seine Geschöpfe beobachten Sein Tun -und beten Ihn an. Er gibt Naturgesetze - die Welt gehorcht ihnen, solange es Gott gefällt. Gott steht über diesen Gesetzen und kann sie durchbrechen, wann und wie Er will (Josua 10,12 u. 13; Mark. 6,48; Matth. 27,52 u. 53; Luk. 24,5 u. 6; und Mark. 16, 9-14). Weil sich Gott aber Seinen Geschöpfen nicht stets sichtbar als der gewaltige Weltlenker offenbart, weil diese auf den Glauben und noch nicht aufs Schauen angewiesen sind, darum sind viele Christen von Gott abgefallen.

Wie wenige glauben noch an einen lebendigen Gott unter den Hunderten von Millionen, die Christi heiligen Namen tragen und von denen Gottes Wort bezeugt: „Wie viele euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Gal. 3, 27). Wie wenige schauen Stunde um Stunde auf zu ihrem Vater im Himmel, in dessen Hand alle ihre Schicksalsfäden, auch die feinsten und zartesten zusammenlaufen! Oh, um den wachsenden Unglauben unseres Geschlechts, das selbst, wenn es noch mit dem Mund bekennt, mit seinen Lebenstaten die Allgegenwart und Allwissenheit des himmlischen Vaters leugnet!

Wenn wir gottgegebene Naturgesetze verletzen, so schädigen wir uns. In einzelnen Fällen ist der Zusammenhang zwischen Schuld und Strafe auch den natürlichen Sinnen ganz klar. Wer dem übermäßigen Alkoholgenuss sich hingibt, schädigt langsam seine Gesundheit; wer in Völlerei und fleischlichen Lüsten schwelgt, richtet seine Gesundheit schnell zu Grunde. Offenkundige Kennzeichen brandmarken manchmal solche Menschen, aber nicht immer. Wer wider den Gott der Natur sündigt, wird umsonst den Gott der Kirche anrufen, um ihn vor den Folgen seiner Unmäßigkeit zu bewahren. Der Gott der Natur und der Gott der Kirche redet ein und dieselbe Sprache. Er ist der einige Gott, der jede Übertretung früher oder später

strafft, auch wenn er jedem bußfertigen Sünder volle Verzeihung schenkt.

Wer andererseits, trotz der eindringlichen Mahnworte von berechtigter Seite, sich unnötigerweise körperlich oder geistlich überanstrengt, der entbehrt dabei des göttlichen Segens ebenso sehr wie der Mensch, der für den Kampf ums irdische Gedeihen das Göttliche vernachlässigt.

Lasst uns auch vorsichtig sein, anderen weder körperliche Anstrengungen oder geistliche Arbeit über das Vernunftmaß hinaus aufzubürden und so dem Egoismus zu frönen (vgl. Luk. 11, 46). Mit Arbeit aller Art überlastete Seelsorger könnten da ihr Leid klagen; der Geistliche bedarf insbesondere der stillen Stunden der Ruhe und Sammlung, um fruchtbringend und in Gottes Sinn wirken zu können.

Und nun zu den engeren Beziehungen zwischen Sünde und Krankheit.

Dass Beziehungen zwischen Krankheit und Sünde existieren, ist jedem Bibelleser so klar, dass wir die Beweise nicht weit herholen müssen. Sie ergibt sich logisch aus den beiden vorher aufgestellten Sätzen: Der Tod ist die Folge von Krankheit. Und: Der Tod ist der Sünde Sold. Die Krankheit hat nach Gottes Ab-

sicht und gemäß der göttlichen Darlegung keine einseitige, sondern eine sehr vielseitige Bedeutung, die in dieser knappen Darlegung kaum mehr als gestreift werden kann und zum Teil als ganz bekannt vorausgesetzt werden muss. Wenn die Armut in der Welt existiert, damit der Reichtum sich ihrer erbarme, so ist die Krankheit sicherlich da, damit die Nächstenliebe sich nicht in Theorien erschöpfe, sondern auch mit der Tat beweise.

Wo aber findet der Christ besser als am Krankenbett Gelegenheit, die Früchte des Geistes: der Liebe, der Freude, des Friedens, der Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit und Sanftmut kund zu tun zur Ehre des Allerhöchsten und zum Preis Christi? Wo wird es klarer als in der Pflege der Kranken, ob man sich ungebührlich stellt, das Seine sucht oder sich nicht erbittert, das Böse nicht zurechnet, ob die Liebe an den Tag tritt, „die alles verträget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet?“ (1. Kor. 13, 7) Da soll offenkundig werden, „dass die Liebe nimmer aufhört“, denn Gott selbst, der Ewige, ist der Quell der Liebe.

Jedes Krankenlager sagt uns zwei Dinge: Erstens mahnt es uns daran, dass die Sünde auf Erden noch herrscht, dass das Seufzen der ganzen Kreatur, besonders aber der Kinder Gottes, auf Befreiung von Sünde gerichtet sein soll. Unsere Seufzer sollen sich

den unaussprechlichen Seufzern des Heiligen Geistes beigesellen, den Seufzern nach der Befreiung von dem Dienst des vergänglichen Wesens und dem Eintritt in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, da des Leibes völlige Erlösung geschaut wird (s. Röm. 8,19-23). Das wird erst an dem Tag eintreffen, da dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit (s. 1. Kor. 15, 54-57), da Jesu treue Nachfolger Ihm gleich sein werden, „denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3, 2). Ferner erinnert uns jede Krankheit schmerzhaft daran, dass der Tod noch auf Erden herrscht. Dem „Feind Gottes“, so nennt ihn die Heilige Schrift, ist noch Macht gegeben. Lasst uns den Tod stets als Feind Gottes betrachten und damit als unseren Feind - das Endziel ist nicht der Tod, sondern entweder das Leben aus dem Tod heraus oder die Verwandlung (1. Kor. 15, 52). Der Feind Gottes kann unser Freund nicht sein, sonst würden die Worte des Glaubensbekenntnisses lauten: Ich warte auf einen seligen Tod. Der Glaube von Jahrhunderten legt uns aber dieses Wort in den Mund: „Ich warte auf die Auferstehung der Toten.“ Lasst uns Christen in lebendigem Glauben und freudiger Hoffnung auf dasselbe Ereignis warten, auf das unser Heiland und Erlöser im Himmel wartet, dass dem Tod nicht bloß der Stachel genommen werde, sondern dass „der Tod verschlungen werde in den Sieg“, da das Wort: „Ich lebe und ihr

sollt auch leben“ (Joh. 14, 19) eine neue, höhere und herrlichere Bedeutung erlangen wird.

Im Krankenzimmer werden wir in die Stille geführt. Wie notwendig und immer dringlicher ist das in unseren Tagen, da man aus dem Wirbel vielfältiger Beschäftigung kaum herauskommt. Wo sind die gemütlichen Stunden hingekommen aus Altväterzeit, die man plaudernd im Kreis der Lieben verbrachte, wo die ruhigen Viertelstunden der geistlichen Sammlung, um sich mit göttlichen Dingen abzugeben? Auf dem Krankenlager, da hat man viel Zeit und eine von Gott gebotene Gelegenheit, den Blick ins Himmlische zu erheben. Wer seinem Gott da Vorwürfe entgegenbringt und Ihn einen harten Meister schilt (s. Matth. 25, 24), wehe dem! Er untergräbt eigenhändig lebendige Segensquellen und eilt der Herzensverstocktheit und dem ewigen Verderben zu, auch wenn sein Glaube in gesunden Tagen lebendig war und felsenfest schien. Wer da fragt: „Herr, was hat Du mir zu sagen“, der lernt selbst auf dem Krankenlager seinen Gott rühmen und preisen, denn Jesus tritt mit reichen geistlichen Segnungen an ihn heran, festigt seinen Glauben, belebt die Hoffnung auf das Himmlische und richtet seine Füße auf den Weg des Friedens. Die Tränenaussaat der Schmerzen bringt eine reiche Segensernte an Gotteserkenntnis.

Persönliche Sünde kann die direkte Ursache einer Krankheit sein (2. Kön. 5, 27; 2. Chron. 26, 19), sie muss es aber nicht sein. Das letztere zu behaupten ist einseitig und darum falsch. Das Urteil darüber, inwiefern persönliche Sünde der Krankheit zu Grunde liegt, steht Gott allein zu. Wohl mag dem treuen Seelsorger, der in lebendiger Gemeinschaft mit seinem Heiland steht, viel Licht über diese Beziehung im Einzelfall geschenkt werden. Mit zartester Rücksicht soll er - lieber im Gebet als in direkter Ansprache - das vor Gott bringen. Solch hilfreiche Seelsorge vermittelt Himmelssegnen und der göttliche Auftrag verleiht solcher seelsorgerischer Tätigkeit göttliche Wirksamkeit. Wie selten erforscht der Geist des einen den Geist des anderen Mitchristen! Aber manchmal vermag der lebendige Geist des Seelsorgers im Himmlichen das Spiegelbild des ihm zur geistlichen Pflege anbefohlenen Christen zu erblicken. Da aber Jesus, der barmherzige Heiland, solches Schauen vermittelt, so wird dem Urteil des Seelsorgers jede Schärfe genommen. Er steht ja nicht als Richter, sondern als Fürbitter da und in seiner Fürbitte liegt eine lebendige Gotteskraft geborgen. O, dass sie öfters ans Licht treten möchte! Da liegt viel Segen zur persönlichen Seelsorge am Krankenbett geborgen.

Oft liegt die Ursache zur Krankheit bei den Familiengliedern des Kranken (s. 2. Sam. 12, 14-18). Wie

viel schmerzlicher ist es für den liebevollen Vater, sein eigenes Kind oder seine Gattin leiden zu sehen, ohne helfen zu können, als wenn er selbst krank ist. Wohl ihm, wenn er Glauben genug hat zu sprechen: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Ps. 139, 23 u. 24). Jede schwere Krankheit, jedes längere Siechtum in der Familie, jeder Abfall vom Glauben unter den Familienangehörigen ist ein ernstes Mahnwort besonders an das Familienoberhaupt und in zweiter Linie an alle Familienglieder, dass sie sich im Licht der Heiligen Schrift prüfen und den Geist der Wahrheit in ihr tiefstes Herzinnere leuchten lassen. Seuche und Pestilenz im Land ist ein mahnender Fingerzeig an den Regenten (s. 2. Sam. 24), und viel Krankheit in der Einzelgemeinde ist eine göttliche Mahnung an alle Gemeindeglieder (s. 1. Kor. 11, 30).

Es gibt aber auch noch verborgene Wege Gottes, die wir wohl tun zu betrachten. Da ist die Krankheit, die dazu dient, dass Gottes Werke offenkundig werden (Joh. 9, 1-3). Da ist das Gericht, dass die Menschen zur Besserung anregen soll (Luk. 13, 1-5). Hier soll eine eindringliche Warnung geschehen, wie z.B. der Brudermord des Kain, der nachdrücklichster Hinweis auf das Wort des Neuen Testaments ist: „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger“ (1.

Joh. 3, 15); dort aber soll der Ruhm und die Ehre des allmächtigen Gottes hervortreten. Dabei lernen wir aber, dass unser bestes Wissen derzeit noch Stückwerk ist und beugen uns im Glauben an den Gebieter im Himmel und auf Erden.

Die Beziehung zwischen Krankheit und Sünde geht auch aus der Erzählung der Wunderheilungen des HErrn Jesus hervor (z.B. Matth. 9, 6). Nur wer in Gottes Auftrag handelt, sei es der ewige Sohn des Vaters, sei es der von Gott in seinem Haus eingesetzte Diener (s. Joh. 20,19-23), darf dem Bußfertigen Sündenvergebung zusprechen. Es kann damit Heilung von körperlichen Leiden verbunden sein, das ist aber nicht unumgänglich notwendig. Einerseits geht es aus der Heiligen Schrift klar hervor, dass nur da göttliche Heilungen zustande kommen, wo Gott Glauben vorfindet (s. Matth. 13, 58; 17, 20), andererseits kann Gott uns zuflüstern „Lass dir an meiner Gnade genügen“ (2. Kor. 12, 9). - Lasst uns auch keinen Augenblick vergessen, dass die geistliche Gesundheit weit über der körperlichen Gesundheit und Integrität steht (s. Matth. 5, 29), und dass von manchen schmerzhaften Krankenlagern erquickende Gottesbotschaft zu uns gelangt ist (z.B. die englischen Gedichte von Frances Ridley Havergal).

Es ist hier nicht der Ort, eingehend vom Geheimnis des Leidens zu reden. Wenn der gläubige Christ sich in die Bibelworte Hebr. 5, 8 u. 9 und Hebr. 2,10 vertieft, so wird er viel lernen. Er sieht, dass es selbst für Gottes Sohn heißt: Ohne Leiden kein Gehorsam, ohne Gehorsam keine Vollendung. Lasst uns aber eingedenk sein, dass Gott bereit ist, uns in unseren körperlichen Leiden und mit Seiner mächtigen Hilfe entgegenzukommen. Er hat uns die heilige Ordnung der Krankensalbung hinterlassen (Jak. 5, 14 u. 15). Wenn diese mancherorts unrichtig angewendet wird, so schließt das die richtige Anwendung nicht aus. Es ist sehr bedauerlich, wenn wir göttliche Anordnungen veraltete Gebräuche schelten und mit verächtlichem Achselzucken an ihnen vorübergehen. Das bedeutet einen Verlust für die ganze Kirche, es zeugt von Abnahme des Glaubens an das ewig wahre und gültige Gotteswort, das Er nicht widerruft (s. Röm. 11, 29).

Ferner gab es einst eine „Gabe der Heilung“. Sie war eine der vielfältigen Gaben des Heiligen Geistes (1. Kor. 12, 9; 28; 30); sie wurde einzelnen Gläubigen geschenkt. Lasst uns bedauern, dass dieselbe in unseren glaubensarmen Tagen so verkümmert ist und Gott inbrünstig danken, dass Er trotzdem Seine Hand nicht ganz von uns abgezogen hat, sondern dem gläubigen Gebet des Laien wie des Seelsorgers entge-

genkommt, sodass auch heutzutage „Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus“ (s. ApG. 4, 30). Lasst uns aber nach dem vollen Maß der Segnung und nach der Fülle der Spendung aller Gaben des Heiligen Geistes verlangen. Der Spatregen auf die Kirche Gottes bringt diese Fülle mit sich.

Es mag einer auf die Hilfe des Arztes verzichten und im kindlichen Glauben Gott anrufen. Möge Gott seinen Glauben stärken und ihm Antwort geben! Aber möge ihn Gott davor bewahren, als Lehre von der Kanzel herab das zu verkündigen, worüber jedem Freiheit gegeben ist. Das soll Privatansicht bleiben! Es ist eine scheinbar Gott wohlgefällige, menschenfreundliche und harmlose Lehre auf diesem Gebiet emporgewachsen und treibt immer buntere Blüten.

Sehen wir uns dieses merkwürdige Gewächs näher an! „Der Herr Jesus verrichtete Wundertaten, Seine Jünger vollbrachten Wunderheilungen - also fort mit allen Ärzten und jeglicher Medizin von dem Krankenbett des gläubigen Christen!“ So wird gelehrt und viele Leute werden die gähnende Kluft zwischen Vorsatz und Nachsatz nicht gewahr, fallen hinein und geraten in die Schlinge dessen, der sich so hübsch als Engel des Lichts zu verstellen weiß. Ich antworte: Wer hat den Arzt erschaffen und seinen Verstand erleuch-

tet, um die Funktionen des menschlichen Körpers zu studieren und die Heilkräfte des Weltalls zu benutzen? Wer hat so viele Heilbrunnen aus der Erde fließen lassen, wer alle die Kräuter und Pflanzen wachsen lassen, die zu Nutz und Frommen der leidenden Menschheit Anwendung finden? Soll das alles Teufelswerk sein oder in bestem Fall nur erbärmliche, verachtenswerte Mittel für Ungläubige darstellen?

Leitet denn Gott die Welt oder muss Er sich zuerst um Erlaubnis an die eingebildeten Menschen wenden, die mit äußerlich so sichtbarer Demut sich mit dem Deckmantel der „Heiligkeit der Engel“ zu bedecken trachten, wozu Paulus mit feiner Ironie bemerkt, „davon er nie etwas gesehen hat?“ (Kol. 2,18). Es ist eine betrübende Tatsache, dass wir sehr demütig und gottesfürchtig reden und doch im fleischlichen Sinn aufgeblasen sein können, wodurch wir uns „das Ziel verrücken“. Ist das kein versteckter Hochmut, wenn wir immer nur direkt mit dem Herrn zu verkehren wünschen, und den Segen verschmähen, den Er uns durch Seine anderen Kinder - unsere Mitchristen im Laien- und Seelsorgerstand zufließen lassen möchte? Was wird da aus der Einheit der Kirche Christi? Wo bleibt da die Handreichung jedes Gliedes in seinem Maße? Da kann kein Wachstum „zur göttlichen Größe“ (Kol. 2, 19) stattfinden.

Lassen wir jedem einzelnen seine Freiheit! So sehen wir viele gläubige Christen dankbar die Hilfe des Arztes und die Heilkräfte, die diese Erde birgt und der Mensch sich zu Nutzen zieht, beanspruchen, wohl bewusst, dass sie fruchtlos sind, wenn Gott Seinen Segen nicht dazu gibt, aber auch wissend, dass Gott, der über allem steht und dem selbst Seine Feinde unbewusst dienen, die Mittel in der Hand selbst des Gott leugnenden Arztes segnen kann. Gott wirkt wann, wie und durch wen Er will - der Mensch, das Geschöpf, gehorcht bewusst oder unbewusst dem Gotteswillen.

Lasst uns ferner nicht vergessen, dass wir es nicht in der Hand haben, Heilung von Gott zu errotzen, auch nicht durch viele und starke Gebete, sondern dass wir viel eher durch völlige, gründliche Unterwerfung unseres Willens unter den göttlichen Willen etwas ausrichten. Gott soll nicht von Seiner Höhe heruntergezogen werden (Röm. 10, 6). Wenn Paulus viele Wunderzeichen verrichtete, war er denn schwachgläubig geworden, dass er dem Timotheus nur noch Rat zur Stärkung seiner Gesundheit anzubieten weiß (1. Tim. 5, 23)? War er vom Glauben an den lebendigen Gott abgewichen, dass er Trophimus krank in Milet zurücklassen musste (2. Tim. 4, 20)? Mitnichten, aber Gott hat Seine verborgenen Zeiten

und die edelsten Glaubenshelden sind bloß Geschöpfe Seiner Hand und nichts mehr.

Lasst uns noch eines überlegen: Sind denn die Wundertaten der leiblichen Heilung das höchste für den Christen, oder gehören sie nicht eher in den Wirkungskreis des Missionaren, der es mit Heiden zu tun hat? Stehen nicht alle Christen als die Kinder Gottes allezeit in der Gegenwart des himmlischen Vaters und schauen sie nicht, wenn auch noch verhüllt, wie durch einen Schleier, so doch nichts desto weniger tatsächlich die stündliche Wunderleitung des Weltenlenkers in den kleinsten wie in den größten Dingen? Liegt in dem Rennen und Jagen nach Wunderheilung nicht etwas Ungesundes, mit dem Ruf zu vergleichen: „Siehe, hier ist Christus“ (vgl. Matth. 24,23 u. 26)? Es kann das dem Menschen die falsche Meinung beibringen, als ob Gott weder allwissend noch allgegenwärtig sei, als ob man warten müsse, Ihm Huldigung zu erweisen, bis Er Seine Gegenwart auf besondere Weise unseren Sinnen kund tue - von Selbsttäuschung und Sinnestäuschung will ich hier nicht reden.

Ist nicht das Höchste für den „erleuchteten“ Christen (s. Hebr. 10, 32; 1. Joh. 2, 20) das Eindringen in göttliche Geheimnisse, die den menschlichen Verstand übersteigen, das Erkennen des wunderba-

ren Ratschlusses Gottes, wie Er ihn durch Seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus bisher enthüllt hat und noch weiter offenbaren wird, und wobei Er Menschen so hoch würdigt, dass Er sie als Seine „Freunde“ (Joh. 15, 15), seine Pläne schauen lässt? Können wir es nicht getrost Gott überlassen, Seine Zeit zu bestimmen, wann Er Sich gewaltig offenbaren will? Wir müssen um so mehr auf der Hut sein, als kein geringerer als der HErr Jesus selbst, wohl wissend, dass der Feind geschäftig an der Arbeit ist, Gottes Taten nachzuäffen, uns eindringlich warnt, dass Irrlehrer auftreten werden, „und große Zeichen und Wunder tun, dass verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten (Matth. 24, 24).

Das sollte für alle Christen eine eindringliche Mahnung sein, sich der Nüchternheit zu befleißigen, sich zu gründen auf ihren allerheiligsten Glauben an Gott, den Weltlenker, geoffenbart in Jesu Christi.

Gott allein vermag uns auf dem richtigen Weg zu behalten. Wer von Ihm und Seinem ganzen geoffenbarten Ratschluss, der in den Büchern der Heiligen Schrift teils offen, teils noch verhüllt vor uns liegt, Belehrung sucht mit hell erleuchtetem Verstand (s. Eph. 1, 18), aber in kindlichem Glauben zum Vater im Himmel, der wird beschützt und bewahrt und lebt si-

cher. Er wird nicht umsonst um Weisheit von Gott bitten; sein Gebet wird Erhörung finden; je länger, desto mehr wird er Gottes liebevolle Führung in gesunden und kranken Tagen erfahren.

In gesunden Tagen wird er dem HErrn mit allen ihm von Gott geliehenen Talenten freudig dienen, in kranken Tagen wird er sich ernstlich prüfen, sich dem göttlichen Willen ganz unterwerfen, die Wege Gottes suchen und nach dem Heil Gottes verlangen. So wird er immer mehr gewahr werden, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8, 28). Von Jesus selbst wird er lernen, was der Apostel Paulus auch erfuhr, „dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind“, die an ihm geoffenbart werden soll (Röm. 8, 18). Bewusst, dass er diesen Leib der Erniedrigung, dessen sich der HErr Jesus nicht geschämt hat, trägt, wird er nach der Befreiung ausschauen und sich sehnen nach dem Tag, da er „nicht entkleidet wird“, sondern „überkleidet mit der Behausung, die vom Himmel ist“ (vgl. 2. Kor. 5, 1-4).